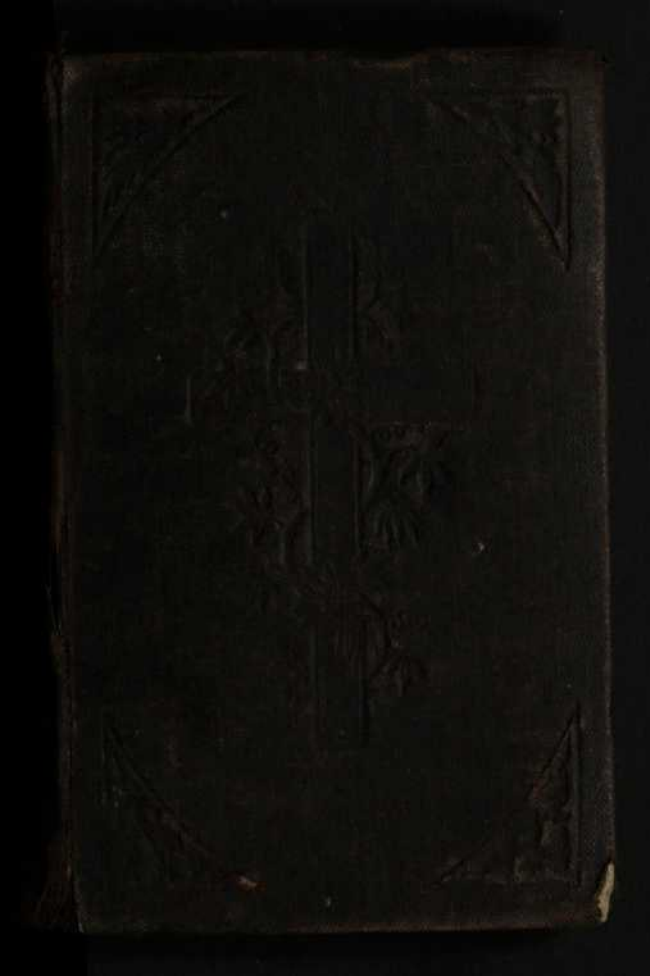






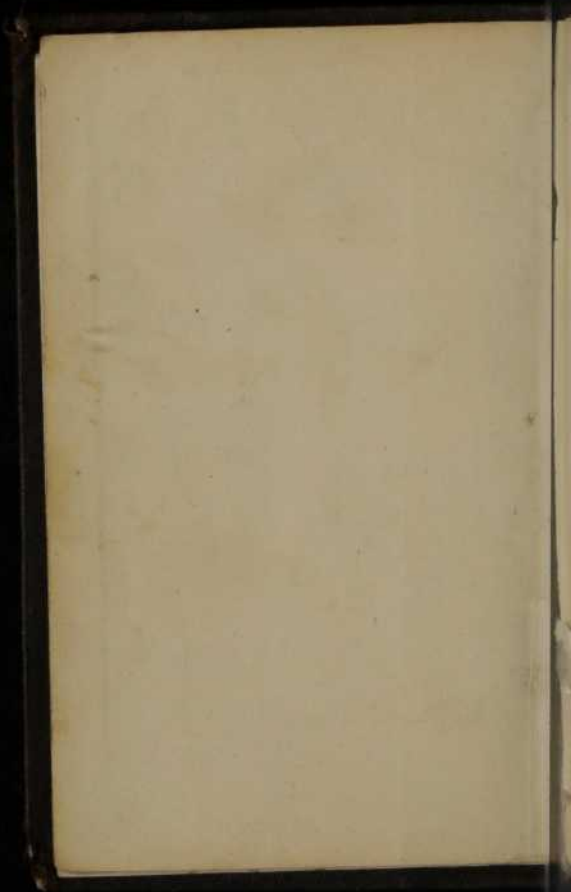
11. Maria

g

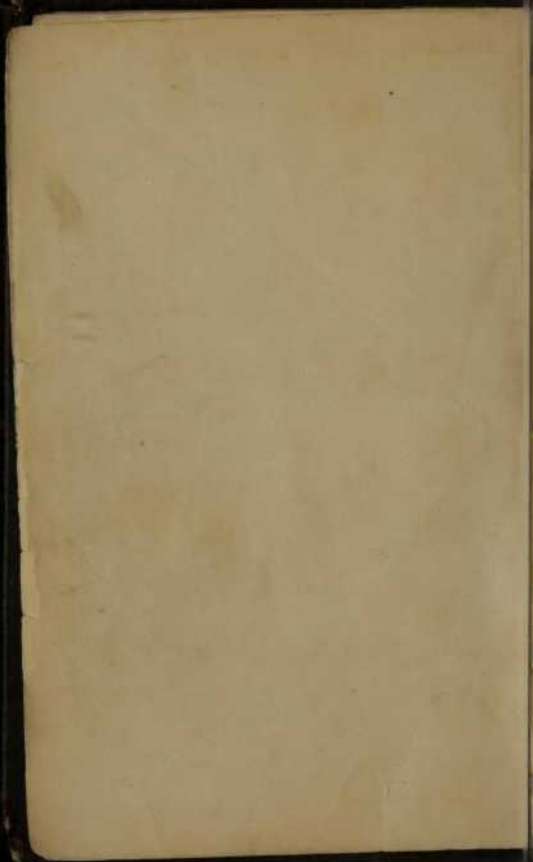
I

12. The

The



Martha Charles

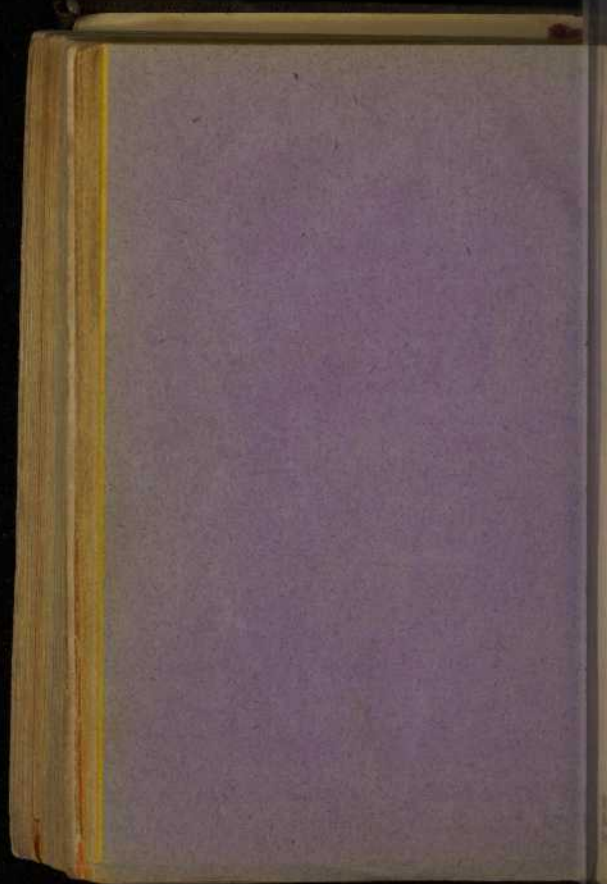


8
Des Herrn Rath ist wunderbar.

VII.



„Wieber Papa, -- bitte, gib mir
eine heilige Bibel dafür.“



Des

Herrn Rath ist wunderbar.

Wahres und Erlebtes.



„Zion aber spricht: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen.
Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergaße, so will ich doch deiner nicht vergessen.
Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet.
Deine Mauern sind immerdar vor mir.“
Jes. 49, 14–16.

7.

11te Auflage.

1876.

Nonnenweier bei Lahr, zu haben im Mutterhause für
Kinderpflege, sowie bei Friedrich Gutsch in Karlsruhe,
bei Director Brandt in Saarbrücken und bei Regierungs-
und Bau-Rath Luno in Wiesbaden.

Herrn Rath ist wunderbar.

In seiner Studirstube vor dem Bulte saß ein Vater, und schien vertieft zu seyn in das Lesen eines dicken Buches; seine Stirne lag in tiefen Falten, und sein ernstes Auge ruhte lange und forschend auf einem Punkte.

Da trippelte es draußen auf der Hausflur; ein Fingerchen klopfte leise mehrere Mal an des Vaters Thüre; da dieser aber in Gedanken versunken, nicht „herein“ rief, so drückte die kleine Hand auf die Schlinge, machte ein Schrittlchen vorwärts, und in das Zimmer herein blickte ein kleiner Lockenkopf und suchte mit strahlendem Gesichtchen des Vaters Auge. Dieser aber bemerkte die Kleine noch nicht. Ein großer, seliger Gedanke schien seine Seele zu erfüllen. Da faßte die Kleine Muth, und rief mit einem feinen Stimmchen: „Papa, darf ich kommen?“ und der Vater sah zur Thüre; plötzlich verwandelten sich seine ernstesten Züge; lächelnd reichte er dem Kinde die Hand entgegen und sagte: „Komm, mein Töchterchen, komm zu deinem Papa!“ Und die Kleine eilte in seine Arme, und bald saß sie auf des Vaters Knieen und schlang ihre kleinen Arme um seinen Hals, und blickte mit ihren tiefen blauen Augen dem Vater in's Angesicht.

Lydia, die kleine Tochter, war ein gesegnetes

Kind, das treulich auf betendem Herzen getragen wurde. Sehr frühe wurden die Gnadenwirkungen sichtbar. Schon als Säugling, wenn die Mutter, wie sie täglich that, ihre Hände auf des Kindes Haupt legte und es einsegnete, so konnte es aus dem heftigsten Schreien plötzlich inne halten und stille bleiben. Später zeigte sich eine große Liebe zum Heilande in dem Kinde, und zugleich ein Erbarmen mit den Nothleidenden und ein Trieb, ihnen zu helfen, daß sie das Liebste dahin geber konnte. Die Eltern pflegten diese heiligen Reime mit einer vom Herrn erbetenen Weisheit, und hüteten sich wohl, die Arbeit des heiligen Geistes in Etwas zu stören.

„Papa, hast du ausgelesen?“ frag jetzt die Kleine.

„Ja, mein Kind, du kannst ein Weilchen bei mir bleiben.“

„Gelt, Papa, das ist die Bibel, das große Buch?“

„Ja, Lydia, das ist die heilige Bibel, die ist uns durch den heiligen Geist gegeben.“

„Sag, Papa, was hast du eben gelesen in der heiligen Bibel?“

„Ich habe gelesen, mein Kind, daß Gott Sein Volk Israel von Ewigkeit her geliebt hat und lieben wird, daß Er es jetzt zwar züchtigt, aber nicht verwirft, und daß Er es, wenn die Zeit erfüllet ist, heimführen wird in das gelobte Land, ihm alle seine Sünden vergeben und Seinen heiligen Geist über dasselbe ausgießen wird.“

Lydia, die mit dem Volke Israel aus dem alten Testamente wohl bekannt war, hörte mit gespannter Aufmerksamkeit dem Vater zu, und sagte endlich:

„Vater, gehet Esther auch mit in's gelobte Land?“

Esther war nämlich die einzige Tochter eines reichen Juden der Stadt, der nahe bei Lydia's Wohnung vor dem Thor ein stattliches Haus bewohnte, das von einer anmuthigen, fast prächtigen Anlage umgeben war. Lydia hatte oft im Vorbeigehen mit Vater und Mutter durch das eiserne Gitterthor gesehen, und sich an den bunten, ausländischen Blumen, die in reicher Fülle hier blühten, und an dem Springbrunnen ergötzt, dessen hoher Wasserstrahl in viel tausend feinen glänzenden Tropfen herabstürzte. Manchmal auch hatte sie Esther durch die dunkeln Baumgewinde wandeln sehen, oder hatte ihren tiefen ernsten Gesang aus der Cypressenlaube schallen hören. Einmal sogar, als das Kind am Gitter stand und das Auge nicht abwenden konnte von der Blumenpracht der Beete, kam Esther an's Thor und reichte mit freundlichen Worten der kleinen Lydia einen prächtigen Blumenstrauß durch's Gitter. Damals sah sie der Jungfrau zum ersten Mal in's Angesicht; sie sah die tiefen, ernsten, gedankenvollen Züge, und Lydia konnte Esther nicht mehr vergessen.

Ob Esther auch mit heimzöge in's gelobte

Land, wollte jetzt die Kleine wissen, und harrete mit Spannung auf des Vaters Antwort.

„Ja, mein Kind, wenn der liebe Gott sie so lange am Leben läßt, bis dieser große Tag kommt, dann wird sie auch mitziehen.“

Von Neuem überzog ein Freudenstrahl Lydia's Angesicht.

„Gelt, Papa,“ fuhr sie fort, „dann ist Esther nicht mehr so betrübt, dann singt sie auch keine so traurigen Lieder mehr?“

„Nein, liebes Kind,“ sagte lächelnd der Vater, dann singt sie mit den andern Erlöseten ihres Volkes Freudenpsalmen, und lobt und preist mit uns den Heiland der Welt.“

Lydia's Herz lachte; sie klatschte in die Hände und rief: „Dann singt Esther mit mir.“

Jesus ist der gute Hirte,
Der uns gute Wege führt,
Der da suchet das Verirrte,
Der uns nicht verlassen wird.“

Sie fing den Vers an zu singen, und hüpfte herunter von des Vaters Knien, denn das kleine Herzchen war viel zu voll, um ruhig bleiben zu können.

Schon war sie an der Thüre; da wendete sie sich noch einmal um, denn eben war ihr eingefallen, warum sie eigentlich gekommen war.

„Papa,“ sagte sie, „die Mutter hat gesagt, der Tisch sey gedeckt und Alles bereit.“ Und wirklich kam eben die Mutter herauf, um zu sehen, wo ihr Gatte bliebe.

Bald darauf saßen Vater, Mutter und Kind um den Tisch her zur Mahlzeit. Das Gebet war gesprochen, die Suppe ausgeschöpft, Lydia saß noch immer still da, die Hände gefaltet und etwas verlegen das Köpfchen gesenkt.

„Lydia,“ willst du nicht essen?“ fragte die Mutter. — „Nein, liebe Mama!“

„Hast du keinen Hunger?“

„Doch, Mamale,“ sagte die Kleine, „aber ich will nichts essen.“ Sie wurde feuerroth, und sah zur Erde.

Die Eltern winkten einander und ließen die Kleine gewähren. Sie rührte keine Speise an. Als aber die kleine Mahlzeit vorüber war, da brachte die Mutter noch ein Körbchen mit Äpfeln; der Vater nahm einen rothbackigen und warf ihn seiner kleinen Tochter in den Schooß. Diese ergriff ihn freudig dankend, und aß ihn mit Vergnügen. Dann nahm sie ihr kleines Stühlchen, setzte sich dicht zwischen Vater und Mutter, legte das Köpfchen auf des Vaters Knie, die Hand auf der Mutter, und sagte leise:

„Papa, Mama!“

„Was willst du, Lydia!“ frug freundlich der Vater.

Die Kleine bedeckte ein Auge, mit dem andern blickte sie schüchtern und schelmisch zum Vater hinauf und flüsterte: „Lieber Papa, bitt', gib mir Geld statt meinem Mittagessen.“ —

„Brauchst du Geld, mein Töchterchen?“ —

„Ja, Papa, viel Geld; bitte, liebe Mama, gib mir Geld statt dem Mittagessen.“

Da zog der Vater seinen Geldbeutel heraus, und zählte seiner kleinen Tochter sechs nagelneue Kreuzer in's Händchen. Diese machte Freuden-
sprünge, küßte Vater und Mutter Hände und Angesicht, und hüpfte dann fröhlich hinaus.

„Was hat unsere Lydia im Sinn?“ frug die Mutter, als die Kleine draußen war.

„Mir ahnt etwas, Marie; aber laß uns fortfahren für unser Kind zu beten; wir wollen einmal zusehen, wie es weiter geht.“

Es ging aber so weiter:

Lydia weigerte sich entschieden, mehr als die Suppe zum Mittagessen anzunehmen, und erhielt jedesmal von ihrem Vater sechs Kreuzer, und die Mutter schenkte ihr ein Beutelchen dazu.

So ging es eine Zeit lang fort. Da trippelte es einmal wieder auf der Hausflur, die kleinen Fingerchen klopften wieder an der Thüre, und bald darauf saß unsre Kleine wieder auf ihres Vaters Knien, mit dem einen Arm umschlang sie seinen Hals, mit der andern Hand hielt sie ihr kleines lebernes Beutelchen dem Vater dar, blickte den Vater an, und schien etwas sagen zu wollen, brachte es aber nicht heraus.

„Was will meine Lydia mit dem Beutelchen?“ frug liebevoll der Vater.

„Papa, bitte, — — lieber Papa, gib mir eine heilige Bibel dafür.“

„Aber, mein Töchterchen, du kannst ja noch nicht lesen, was willst du mit der Bibel machen?“

„Ich will sie der Esther bringen, Papa.“

Da füllte des Vaters Auge eine Thräne. Er küßte sein Kind auf die Stirne, legte seine Hand auf des Kindes Haupt und schwieg; aber sein Herz schwieg nicht.

Vatersegen und Vatergebet ist stark und bringt zum Herzen Gottes.

Dann holte er eine Bibel, und reichte sie dem freudetrunkenen Kinde.

„Dank, Dank, lieber, herziger Papa,“ rief die Kleine, legte ihr Beutelschen auf das Pult, und lief eilig die Treppe hinunter zur Mutter in die Küche und jubelte: „Mama, liebe Mama, eine heilige Bibel für die Esther!“

Die Mutter merkte, was ihre Lydia im Sinn habe, obgleich sie von dem Gespräch mit dem Vater nichts wußte.

Wie die Salbung dem herangereiften Christen den Weg zeigt, und als heiliger Wächter Zions vor der Pforte steht, so zieht mit dem Kinde von der Taufe an die heilige Einsalt, und wer sie hat, der irrt nicht, denn sie ist ein Ausfluß aus dem Herzen Gottes.

Heute aß Lydia wieder die volle Mahlzeit mit ihren Eltern, und wer sie nur ansah, der merkte bald, daß sie heute einen glückseligen Tag habe.

Lydia trennte sich keinen Augenblick von ihrer Bibel; nach dem Essen nahm sie dieselbe in

beide Arme, wanderte mit ihr durch Garten und Hof, und verschwand endlich im Stalle.

Die Magd, die in einer Kammer daneben etwas arbeitete, sah durch die Ritze, und bemerkte, wie die Kleine die Bibel mit Innigkeit an ihr Herz drückte, sie mehrere Male küßte, und dann niederkniete; sie hörte, wie sie sagte: „Lieber Heiland, segne Esther!“ sonst verstand sie nichts.

„Gott segne das fromme Kind!“ sagte die Magd, und sah bewegt der Kleinen nach, wie sie bald darauf durch das Hofthor auf die Straße lief.

„Wo sie wohl hingehen mag?“ dachte Anna. Sie ging aber zum eisernen Gitterthor, stand lange da und sah mit stillem Entzücken in das Blumenmeer hinein. Esther war nirgend zu sehen, aber daß sie kommen würde, daran zweifelte sie keinen Augenblick, sie hatte ja den Herrn darum gebeten.

Und sie kam. Aus einem Nebengange, der dicht an dem Thor endigte, trat Esther hervor mit einem Strauße eben aufbrechender Rosenknospen in der Hand, und plötzlich fiel ihr Blick auf das Kind, dessen Lockenköpfchen aus einer Oeffnung im Gitter lächelnd hervorguckte.

„Esther,“ rief die Kleine beherzt, „komm, ich habe etwas für dich!“ Die Jungfrau trat zum Thore, über ihre schwermüthigen Züge leuchtete ein mildes Lächeln, als sie das holde Kind erblickte. Lydia aber faßte ihr Bibelbuch mit beiden Händen, reichte es durch eine Oeff-

nung im Gitter und sagte: „Esther, ich bringe dir die heilige Bibel, darin steht, daß du wieder hinziehen darfst in das gelobte Land, und daß Jesus Christus dich sehr lieb hat.“

Betroffen stand die Jungfrau da; plötzlich hatte sich wieder die vorige Schwermuth auf ihren Zügen gelagert; hatte sie doch eben den Namen gehört, den ihr Vater nie über die Lippen brachte, von dem er nie ohne die tiefste Verachtung sprach.

Unschlüssig sah sie der Kleinen in's Angesicht.

Diese aber blickte mit der Innigkeit, die einem Schäflein Jesu aus den Augen leuchtet, Esther an, und sagte mit bittender Stimme: „Esther, nimm das heilige Buch, Jesus hat dich lieb.“

Da fuhr es wie ein Blitz durch das schwarze Auge der Jungfrau, sie sah sich um, und da sie nirgend Jemand wahrnahm, so ergriff sie rasch die Bibel, drückte dem Kinde die Hand, und verschwand rasch in einem dunkeln Gange. Auch die Kleine verschwand. Ihr Herz klopfte, ihr Auge hing noch an Esthers lieblicher Gestalt, die sich tief in ihre Seele eingegraben hatte.

Langsamem Schrittes ging sie heim; es war ihr, als zöge sie eine unwiderstehliche Kraft rückwärts zu Esther. Ihr Herz erfüllte jene heilige Liebe, die uns an einzelnen begnadigten Kinderseelen ungetrübt entgegen tritt. Lydia vergaß in keinem ihrer Gebete den theuren Namen und das Volk, dem sie angehörte. Oft

in der Dämmerung oder nach dem Essen setzte sich Lybia zu den Füßen ihres Vaters und bat: „O Papa, bitte, sage mir vom Volke Israel.“ Und der Vater begann dann wohl von Abraham zu erzählen, wie Gott ihn zuerst in Seinen Gnadenbund aufgenommen und ihn von den Heiden abgesondert habe; wie Er ihm nach langem Harren einen Sohn gegeben, und sich so ein Volk zubereitete, das Er wunderbar und herrlich führte, und Sein Eigenthum und auserwähltes Volk nannte. Er erzählte von Joseph und seinen Brüdern, wie Gott diese Familie erst nach Egypten führte, wie Er sie dort sehr mehrte und segnete, und endlich durch große Wunder und Zeichen aus Egypten durch die Wüste in's gelobte Land leitete, und selbst als Feuer- und Volksensäule, und als der rechte Kriegsmann und König vor ihm herzog. Dann sprach er vom Berge Sinai, wo Israel das Gesetz empfing, damit es an Gott allein hienge und unvermischt bliebe von den übrigen Völkern, wie Er sich in allen Dingen als Israels König und Vater stellte.

„Papa,“ sagte einmal die Kleine, „da hat Israel seinen guten Gott gewiß lieb gehabt?“

„Lybia antwortete er, „das Volk hat Ihn oft betrübt durch Anhängen an fremde Götter, obgleich Gott sie immer mahnen und warnen ließ, durch Seine heiligen Propheten, die das Kommen des Heilands verkündigten. Endlich

kam der HErr Jesus, aber sie glaubten nicht an Ihn und schlugen Ihn an's Kreuz.

"Seither liegt Israel unter dem Strahle Gottes," — so schloß wohl der Vater, — "und ist zerstreut in alle Lande, ist gemartert und erschlagen, wie sie einst den HErrn gemartert haben, aber der gnädige Gott hat ihnen dennoch ein gnädiges Jahr vorbehalten. Israel wird eingehen zu seiner Ruhe, es wird heimkehren in sein Erbtheil, in's gelobte Land, es wird den heiligen Geist empfangen; es wird Den erkennen, in welchen die Väter gestochen haben, es wird Ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind; Sach. 12, 10.; es wird weinend und betend seine Knie beugen vor Jesu Christo, und wird Gottes auserwähltes und geliebtes Volk bleiben.

Sprach der Vater hievon, so war Lydia selig, und konnte kaum die lauten Ausbrüche der Freude unterdrücken. Dann schlich sie gewöhnlich in ein Eckchen und betete: "HErr Jesu, komme bald und führe Dein Volk heim!" —

Die Liebe zu Israel wurde immer mächtiger in dem Kind, und sie wußte sie auch in ihren kleinen Freundinnen zu wecken.

Es vergieng längere Zeit, ohne daß Lydia Esther wieder sah, aber ein großes Verlangen darnach lebte in des Kindes Herzen. Sie stand oft an der eisernen Thüre und spähte nach allen Seiten hin, ob sie nirgend die liebe Ge-

stalt erblicke; aber vergebens. Schon waren die Rosen verwelt, schon entfalteten sich die Herbstblumen in mannigfachen, bunten Gestalten, schon farbte sich der Nebgang gelb und der Kirschbaum roth, und die Bäume prangten mit reichlichen Früchten, und noch immer hatte sie Esther nicht wieder gesehen. Eine tiefe Bangigkeit ergriff die Seele des Kindes. Sie betete inniger und öfter: „O Herr Jesu, segne Esther und segne ihr auch das heilige Buch.“ Oft kam ihr der Gedanke, sie wolle geradezu in Esther's Haus gehen und sie besuchen; aber eine gewisse Scheu hielt sie ab. Endlich meinte sie, Esther müsse krank seyn, und dies trieb sie noch heißer in's Gebet; ja, sie fing an ganz entschieden zu bitten: „Herr, laß mich Esther wiedersehen!“ —

Und der Herr thut, was seine Kinder begehren. Eines Tages stand Lydia wieder vor dem Gitterthor und sah mit Sehnsucht in den Garten. Da bewegte sich eine dunkle Gestalt aus der Laube; sie kam langsam näher; Lydia erkannte zu ihrem Entzücken ihr geliebte Esther. Aber wie verändert ist sie! ihr Gang ist so mühsam, ihre Gestalt so schmal, ihre schwarzen Locken hängen nachlässig über die Schulter; ist's Esther oder nicht? — Endlich kam sie herauf; sie schien das Kind entdeckt zu haben, denn sie ging rascher und eine sichtliche Bewegung erfaßte sie.

„Bist Du es liebes, liebes Kind?“ sagte sie mit weicher Stimme, und faßte mit beiden Händen das Händchen der Kleinen. Diese aber sah ihr einen Augenblick mit seligem Lächeln in das große, schwarze Auge, dann brach sie in Thränen aus und hielt Esther's Hand fest umklammert.

„Warum weinst Du, mein theures Kind, bist Du erschrocken vor Esther?“

„Esther, bist Du krank?“ — frug Lydia nach einer kleinen Pause.

„Ja, mein Kind, ich war schwer krank und bin es noch, aber mein Herz ist gesund. Dank, Dank, Du liebes Kind, für das heilige Buch, es war mein Retter.“ Da fuhr ein Freudenstrahl über des Kindes Angesicht.

„Esther,“ sagte sie rasch, „hast Du jetzt auch meinen Herrn Jesum lieb, und weißt Du, daß Er Dich und Dein Volk heimführen wird in's gelobte Land?“ —

„Ja, Gottlob, ich habe Ihn lieb und weiß, daß Er uns heimführen wird in's gelobte Land, und ich denke, mich wird Er bald heimführen, ja bald!“

Sie hatte diese Worte mit besonderer Betonung gesprochen, und über ihr Angesicht leuchtete einen Augenblick ein Strahl wie von himmlischer Siegesfreude.

„Lydia,“ fuhr sie nun fort, „dort in der dunkeln Laube unter der Bank in einem Kist-

chen, eingegraben in den Boden, dort liegt mein Schatz, dort liegt das Buch, das mir Frieden gebracht. Jesus Christus lobue es Dir!"

„Es war mein größter Schmerz während der Krankheit, daß ich nicht darinnen lesen durfte, denn Niemand darf es sehen; aber viele Worte und Sprüche sind mir im Herzen geblieben, die haben mich täglich erquickt.“

„Gott segne Dich, mein theures Kind!“ sagte sie rasch, — denn sie sah von ferne ihren Vater ihr entgegen kommen, — drückte dem Kinde mit Innigkeit die Hand und flüsterte: „Bete für Esther!“ Die Kleine ging heim mit übergelbem Herzen; o wie viel hatte sie sehen und hören dürfen! — Esther kehrte am Arme ihres greisen Vaters in das Wohnhaus zurück.

Mit Besorgniß sah dieser in ihr bleiches, leidendes Angesicht, auf ihre zitternden Hände und ihren matten Gang. Auch ihre weiche Stimmung, ihr überaus mildes, gütiges Wesen und die rührenden Blicke, die sie manchmal auf ihren Vater heftete, gingen ihm durch's Herz.

Heute durchzuckte plötzlich ein furchtbarer Gedanke sein Herz. „Wie,“ hieß es in seinem Innern, „wenn Gott Esther von mir nähme, mein einziges, theures Kind! — — — O, es ist zu hart, zu hart! — Muß ich seyn wie Einer, der seiner Kinder gar beraubt ist!“

Esther war von sieben Kindern und einer treuen Gattin die Einzige, die ihm geblieben;

ſie war ſeines Herzens Freude und Wonne, und ſein Troſt im Alter. Denn Eſther war ihrem Vater mit der zartesten Kindeſſiebe er-geben, ſie verſtand ſeine leiſeſten Wünſche und Winke, und Vater und Tochter hatten gegenſeitig ein ſo inniges Verſtändniß, als nur ein Herz zu einem Herzen haben kann.

Aber ſeit Eſther mit der Bibel bekannt worden war, und in ihrer Seele eine heiße Liebe zu Jeſu lebte, war dieſes Verſtändniß etwas geſtört, denn ſie fühlte eine gewiſſe Schuld ihrem Vater gegenüber, und doch war ihr der Herr zu mächtig geworden. Die Jungfrau litt ſchwer unter dieſem Gefühl, während es ihrem Vater weniger fühlbar wurde, da ſie ſchon ſeit vielen Wochen ſchwer krank darnieder lag.

Aber ſie ſollte bald erlöst werden aus dieſem Land der Thränen und des Leides. Sie litt ſchwer durch äußere Schmerzen, mehr aber noch durch innere Kämpfe; aber der treue Heiland, der ſie von Anfang erwählt hatte zu ſeinem Eigenthum, führte ſie mit ſtarker Hand durch alle Zweifel, alle Dunkelheit, alle Gewiſſensnoth, alle Todesangſt hinüber zu einem ſeltigen Ruhen in des Heilandes Leiden und Sterben.

Es war an einem lieblichen Herbitabende, als Eſther ihren Vater bitten ließ, ſie zu beſuchen. Ihre Krankheit war auf den höchſten Grad geſtiegen, das ganze Haus war in tiefer Trauer.

Mit gebeugtem Haupte und rothgeweinten

Augen trat der Greis in das Krankenzimmer seiner Tochter; seine hohe Gestalt schien zusammengebrochen zu seyn unter der Last des Glends, sein schwarzes, feuriges Auge hing leidenschaftlich an Esther.

Diese lag ruhig da; ein wehmüthiges Lächeln schwebte über ihre bleichen Züge, auf denen der Friede Gottes sich abspiegelte.

Der Sonnenstrahl, der durch das Fenster fiel und sich an dem blauen Seidenvorhang, der Esther's Bett umgab, brach, warf einen sanften, bläulichen Schimmer über das Krankenlager.

Die Tochter ergriff ihres Vaters Hand, drückte sie mit Innigkeit an ihre Lippen und sagte: „Mein Vater, ich habe nur noch wenige Augenblicke zu leben; bald, bald darf ich daheim seyn. Mein Vater, ich danke Dir für Deine treue Liebe, die meine Seligkeit war, so lange ich denken kann; — — vergib Esther, wenn sie Dich betrübte.“ —

Die Stimme versagte ihr; sie weinte lange am Halse ihres schluchzenden Vaters. Endlich wurde sie wieder stark. Sie richtete sich auf mit der letzten Kraft, faßte ihres Vaters beide Hände und sagte, während ihr Blick tief in des Vaters Auge schaute: „Mein Vater, ich habe noch eine Bitte; wenn Du Dein Kind lieb hast, so erfülle sie!“

„Was kann ich Dir thun, mein Kind? O, ich will Alles erfüllen!“

Esther's Herz klopfte fast hörbar; sie schloß einen Augenblick, dann sagte sie mit fester Stimme: „Mein Vater, ich bitte Dich, sprich nie mehr ein Wort gegen den Jesus von Nazareth; Er ist's, der mir Frieden im Leben und im Sterben gegeben hat.“ — „Herr Jesu,“ fuhr sie fort, indem ihre Hände sich falteten und ihr Blick sich anwärts richtete, „segne meinen Vater, und schaffe, daß ich ihn vor Deinem Thron wiedersehe! Erbarme Dich mein, Herr Jesu! Amen.“

Esther fiel auf's Kissen zurück und lag in einer Ohnmacht, aus der sie hienieden nicht mehr erwachte. Ihr Geist war hingegangen in's himmlische Kanaan und betete Den an, den ihre Väter an's Kreuz schlugen.

Die Gefangene Zions war erlöst, ihr Mund war voll Lachens, denn der Herr hatte Großes an ihr gethan.

Jetzt steht sie vor Gottes Thron und harret mit uns des großen Tages, da Israel eingehen wird zu seiner Nähe, und bittet mit der kämpfenden und der triumphirenden Gemeinde:

Komm bald, Herr Jesu!

Wir aber trösten uns untereinander mit dem Worte der Verheißung: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? — — — und ob sie desselben vergäße, so will ich doch Dein nicht vergessen.“

Aber wie war es Esther's Vater um's Herz?

— Lange hielt er den entseelten Körper seines Kindes krampfhaft umschlungen; ein doppeltes Schwerd drang durch seine Seele. Seine Kraft war gebrochen, seine Freude dahin; mehrere Jahre lang war er in sich gekehrt, krank und mühselig nach innen und außen.

Aber Der, den Esther in ihrer Todesstunde angerufen, Jesus Christus war mit ihm, obgleich er Ihn nicht kannte. Er lenkte, tröstete, beruhigte den trauernden Vater und führte ihn sicher auf dem schmalen Weg.

Eines Tages nämlich fand der Greis in der dunkeln Laube, in welcher Esther so oft geruht hatte, als er die Bank anders stellen wollte, die Bibel seiner Tochter, in welcher er ihren Namen geschrieben fand. Die widersprechendsten Gefühle kämpften in seinem Herzen; mit Abscheu warf er das Buch weg; dann ergriff er es wieder, that flüchtige Blicke hinein und warf es wieder weg; — doch endlich begann er zu lesen, zu forschen, zu fragen, und das Wort Gottes bewies sich als ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Nach langen und heißen Tagen des Kampfes gewann Jesus und blieb Sieger. Der alte Israelite fand Vergebung der Sünden und Friede unter dem Kreuze Dessen, den seine Väter an's Kreuz geschlagen, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

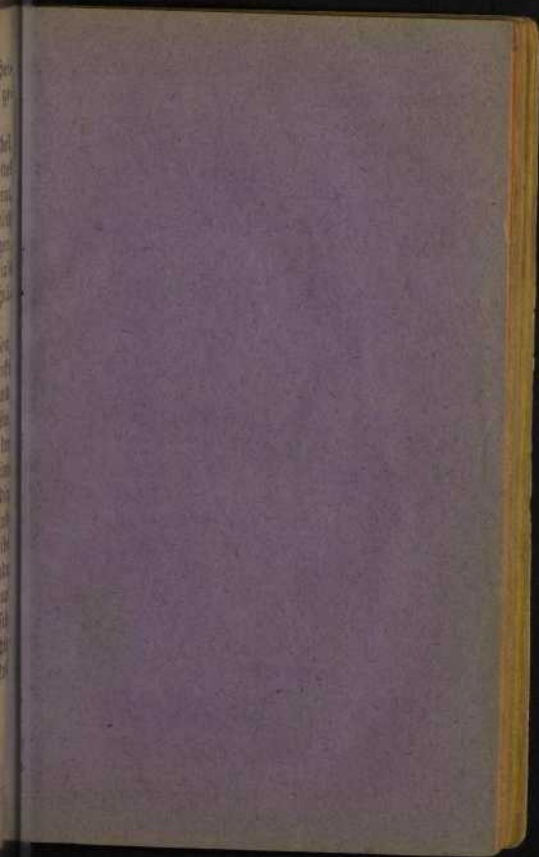
Sein mühseliges und zerschlagenes Herz

wurde geheilt durch die treue Hand des Heilandes, und die Flecken im Gewissen rein gewaschen durch Sein Blut.

Tage lang saß er vor seiner lieben Bibel, und wenn ihm dann der Rathschluß Gottes immer heller und lichter vor die Augen trat, dann brach er oft in lautes Lob aus; ja endlich konnte er die Freude nicht mehr allein tragen, er ging hinüber in's Pfarrhaus zu Lydia's Eltern und bekannte ihnen mit Freudenthränen, was der Herr an ihm gethan hat.

Und als er hörte, daß Lydia es gewesen, die seiner verklärten Tochter die Bibel geschenkt hatte, da drückte er lange und innig das Kind an sein Herz; und dankte ihm für solche Liebe.

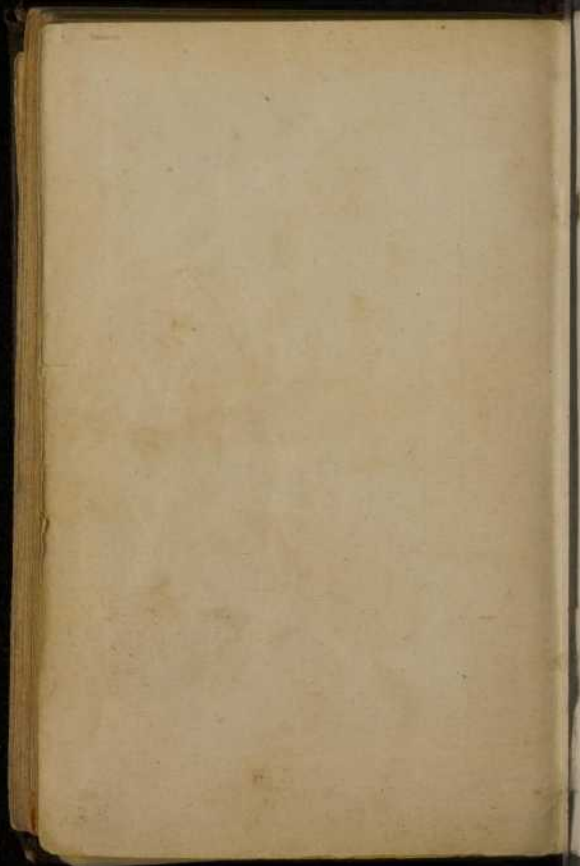
Seither saß die Kleine manchmal zu den Füßen des Greises; denn oft, wenn er Heimweh nach Esther fühlte, besuchte er Lydia, und diese erfreute ihn wieder durch ihre kindliche Liebe. Dann nahm sie wohl die Bibel und las ihm irgend ein gutes Wort vor, oder sprach mit ihm von Jesu, dem guten, treuen Hirten; dann ward er wieder getrost und sehr freudig, denn es gefiel Gott, sich auch hier aus dem Munde der Unmündigen ein Lob zuzurichten.





„Eiher, nimm das heilige Buch
Jesus hat dich lieb.“



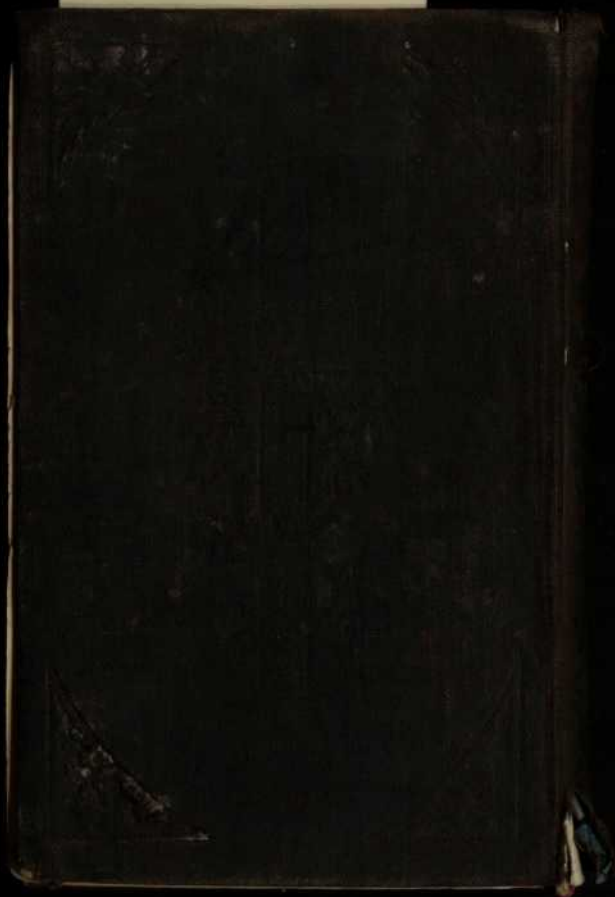


NFL
E/S 211 750

Internationale Jugendbibliothek



047002146526





Wieber Papa, -- bitte, gib m
eine heilige Bibel dafür.



the scale towards document